

Abonnement
 In Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl.,
 vierteljährig 1 fl. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglich freier Postverendung:
 ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vier-
 teljährig 2 fl. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 20 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die
politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebrett auf-
 genommen und die dreispaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Morgen Freitag erscheint das Blatt wie gewöhnlich um 5 Uhr Morgens.

Der große Vergiftungsprozess zu Mons (in Belgien).

Schwurgerichtsverhandlung vom 10. Juni.

(Fortsetzung der Anklage des Staatsanwalts.)

Die nun vorgenommene Untersuchung, welche von einem ungemein fähigen Richter geführt wurde, zog sich wegen der überaus großen Masse von Zeugenaussagen, die das Verbrechen bis zur Gewissheit nachwies, durch volle sechs Monate in die Länge. In Folge der geschöpften Beweise erscheinen die Angeklagten heute vor den Schranken des Gerichtshofes, angeklagt des Verbrechens, durch mehr oder minder schnellwirkende Giftsubstanzen mittelbar oder als Helfershelfer zu dem Tode Gustav Fougnes, sei es, daß sie zu demselben Ende andere Leute belehrt oder durch dieselben die Giftsubstanzen herbeischaffen ließen, beigetragen zu haben. Wie Sie bemerken werden, genügt es, daß die Thatfachen sich auf einer der oben angegebenen Punkte beziehen, um die Mitschuld an dem Verbrechen nachzuweisen. Dieses festgesetzt wollen wir in einem raschen Ueberblicke aus der großen Menge der Thatfachen die wichtigsten zusammenfassen, um ein Bild des Thatbestandes zu gewinnen. Im Jahre 1840 heiratete Hippolyte Bisart die Lydia Fougnes, Tochter eines ziemlich unbedeutenden und unbekanntem Bürgers zu Mons, der sich in Peruwelz ansässig gemacht hatte. Man hielt ihn, wie es scheint, für sehr reich und glaubte, daß er wenigstens mehr als wohlhabend sei. Sein Vermögen reizte den edlen Grafen und mehrere Mitglieder seiner Familie, um so mehr, als Lydia Fougnes nur einen schwächlichen und durch die frühere Abnahme eines Beines verkrüppelten Bruder besaß. Man rechnete darauf, daß Gustav nicht lange leben werde und glaubte eine im gemeinen Leben sogenannte Erbin zu heiraten. In einem ihrer frühern Verhöre sagt Lydia Fougnes über diesen Gegenstand Folgendes: „Die Familie meines Mannes, welche diese Ehe als eine Geldsache betrachtete, hat die ersten Schritte gemacht, während mein Vater, welcher den Grafen für einen guten und ordentlichen jungen Menschen hielt, dieselbe nur als eine Sache der Eigenliebe und des Ehrgeizes betrieb.“

Von Seiten der Familie der Frau täuschte man sich eben so sehr in der Erwartung von dem guten Betragen des Grafen, als man sich von Seiten der Familie des Gatten sehr argen Täuschungen über das Vermögen des Schwiegervaters hingab: beide Theile wurden sonach getäuscht. Der Graf, einer der edelsten und achtbarsten Familien des Landes angehörig, besaß eben weiter keine edlern Eigenschaften, als seinen Grafentitel. Die Gefühle des Zartsinnes und der Redlichkeit waren ihm fremd. Er war ein elender Spitzbube, ein schlechter Gebieter und betrog seine Diensthöten und Arbeiter.

Ein schlechter Vater und ein schlechter Gatte mißhandelte er seine Frau und seine unglücklichen Kinder. Ein großer Heuchler und in seinen Sitten ungemein frech, hat er sein Augenmerk auf die Diensthöten und Kammermädchen seiner Frau geworfen. Wir sind durchaus nicht hart, wenn wir diese Ansicht aussprechen und gestehen offen, daß wir Jedermann auffordern können, das Gegentheil zu beweisen. In einem Verhöre spricht sich die Angeklagte in folgender Weise aus: „Mein Gemal war jähornig, dabei zugleich auch sehr kaltblütig; wenn er aber böse gemacht wurde, so war er wüthend, der Schaum strömte ihm aus dem Munde und die Augen flitzten wild aus ihren Höhlen hervor. Für Freundschaft war er sehr wenig empfänglich; sein Vater und seine Mutter waren ihm völlig gleichgiltig. Gegen die Thiere sogar war er auch sehr grausam und mich selbst mißhandelte er oft entsetzlich. Nicht selten prügelte er mich und einmal warf er mich sogar im Garten durch einen heftigen Schlag zu Boden. Wenn er mich auszankte bediente er sich Ausdrücke, deren sich ein gebildeter Mensch nie bedient. Ich mußte schon sehr viel von ihm ertragen und dies traurige Leben begann nicht lange nach meiner Hochzeit. Die zwei kleinen Kinder prügelte er nicht selten fürchterlich und noch dazu auf einer und derselben Stelle so lange, bis sie ganz schwarz wurden. Insbesondere geschah dies, wie ich bemerken muß, der kleinen Mathilde, die nicht selten furchtbar mißhandelt wurde. Seine Unsitlichkeit war gren-

zenlos, er verführte, oder versuchte es wenigstens, alle Mädchen, die im Schlosse dienten. Er zwang mich sein mit einem Kammermädchen erzeugtes Kind im Schlosse zu behalten, worüber ich viel auszustehen hatte. Heuchlerisch und listig, wie er ist, weiß er alle Geschichten so zu drehen, daß man dieselben für bare Münze nehmen würde.“

Sie sehen, daß Madame ihn genau kannte und sie fügt in einem andern Verhöre folgende Aussagen hinzu: „Er ist der größte Heuchler der Welt und betrügt so sehr, daß man sich von seiner Heuchelei keinen Begriff machen kann; dabei ist er so ruhig und weiß eine so unschuldige Miene anzunehmen, daß man dadurch leicht betrogen werden kann. Er betete nie, und ich habe sogar einen Brief, den sein Großvater an seine vier Söhne schrieb, gesehen, in welchem er sich darüber beklagt, daß er seinen Enkel nie dazu vermögen kann, die Gebete zu verrichten.“

Wie Sie aus den Enthüllungen der Gräfin entnehmen, ist der alte Fougnes betrogen worden; denn der Graf war gewiß weder gut noch ordentlich. (Man lacht.)

Anderseits war auch das Vermögen des alten Fougnes weit unbedeutender, als man angenommen hatte und er gab seiner Tochter blos eine jährliche Rente von 2000 Franks (1 Fr. = 24 kr. C. M.), was mit der von der Familie des Angeklagten stipulirten Rente von 2400 Fr. ein jährliches Einkommen von 4400 Franks liefert. Zwar besaß Lydia Fougnes einige von einem mütterlichen Verwandten herrührende Grundstücke; diese scheinen jedoch von keinem sonderlichen Werthe gewesen zu sein. Mit einem so geringen Vermögen ein Schloß zu bewohnen und die Kosten eines großen Haushaltes und einer zahlreichen Dienerschaft zu bestreiten, ist jedenfalls sehr schwierig. Lydia Fougnes scheint zwar in sittlicher Beziehung tadellos dazustehen, aber sie war sehr leichtsinnig, bekümmerte sich auch um ihr Hauswesen ganz und gar nicht. Sie konnte nicht einmal rechnen und hat auch überhaupt keinen Sinn für das Geld, was sie auch mehrmals selbst zugestehet. Mit Narrenarbeiten pflegte sie gewöhnlich die Zeit zu tödten und beschäftigte sich höchstens damit, die gnädige Gräfin oder die stolze Schloßdame zu spielen. — Der Gemal spekulirte allerlei und verlor dabei gewöhnlich sein Geld. Mit Leidenschaft pflegte er Bienen und Tauben, machte häufig große Reisen und verschwendete große Summen für Frauenzimmer. Es ist begreiflich, daß bei einer solchen Wirthschaft zwei Jahre hinreichten, dem Angeklagten eine Schuldenlast von 18,291 Frs. aufzubürden, die sie vom Notar Dugould nach und nach aufgenommen hatten, und welche im Verlaufe von weitem sechs Jahren, d. i. von 1845 bis 1851 auf 42,000 Frs. gestiegen ist. Im Jahre 1846 und 1847 wurden die dem Angeklagten zugehörigen Grundstücke verkauft, wofür 37,067 Frs. gelöst wurden. Da sie auf allen Seiten schuldig waren, reichte dieser Zuflus nicht hin und sie begannen sich damit zu helfen, wie es gewöhnlich alle säumigen Schuldner zu thun pflegen: sie leugneten bald den einen oder den andern Schuldbosten, wechselten mitunter die Wohnung, um die Gläubiger von sich fern zu halten oder zu ermüden, oder sie halfen sich durch Verschreibungen. Ueberhaupt konnte man bald als allgemeine Regel betrachten, daß wenn ein Gläubiger auf's Schloß kam, die Herrschaft entweder auf und davon lief, oder demselben die Thür vor der Nase zuschloß. (Weiterkeit.) Dem einen Gläubiger gab man eine falsche Adresse in Brügge, dem andern sagte man, daß die gnädige Frau nicht Zeit habe, zu zahlen, sondern mit ihrer Toilette (Anzug) beschäftigt sei. Da kommt z. B. ein Individuum, welches eine Schuldpflicht von 18 Fr. verlangt; Madame hat jedoch nur Goldmünzen und kann natürlich nicht wechseln.

Der Gemal läßt sich nicht selten von den Handwerkern eine Quittung für die gelieferte Arbeit geben und zwackt ihm dann auf betrügerische Weise einen Theil der Schuld ab. Solche Prellereien finden häufig zwischen ihm und den Diensthöten und Arbeitern Statt, die mit Faustschlägen und ähnlichen Mißhandlungen traktirt und hinausgeworfen wurden, wenn sie Miene machten, eine Einwendung zu wagen. In ähnlicher Weise pflegte der edle Graf Vocarmé seine Schulden zu bezahlen. (Man lacht.)

Um ein Mädchen in die Dienste seiner Frau zu locken, legte er sich einen falschen Namen und Charakter bei und zwang überdies seine Frau, seine Konkubine (Rebsweib) und deren Kind im Hause aufzunehmen. Der unglückliche

Gustav leitete die Entfernung dieses Kindes ein. Um uns endlich eines seiner Lieblingsausdrücke zu bedienen, pflegte er gewöhnlich durch seine Handlungsweise der Sittlichkeit aller Kinds- und Kammermädchen, die im Schlosse dienten, zu versichern. — (Man lacht.) Um ihn ganz zu würdigen, müssen Sie überdies berücksichtigen, daß er seine Frau fürchtbar mißhandelte und doch im heftigsten Zornanfälle so sehr seiner selbst mächtig blieb, daß er in Gegenwart eines Dritten, der etwa zufällig hinzukam, keine Spur der Aufregung zeigte. Madame Cherquefosse hat Ihnen eine dieser schrecklichen Wuthausbrüche des Grafen geschildert und bei dieser Gelegenheit folgende schreckliche Profezeiung ausgesprochen: „Wenn Sie in Ihrem Benehmen fortfahren, so endigen Sie Ihr Leben gewiß noch im Kerker oder auf dem Schaffot!“ (Bewegung.) Endlich war seine Unsittlichkeit, was Ehre und Billigkeit betrifft, grenzenlos, so fertigt er ein Billet von 500 Francs aus und fälscht die Unterschrift. So erröthet er nicht, seiner Geliebten, die er aushält, ein Billet von 1000 Francs zu stehlen. Endlich, was kann es Widrigeres geben, als seine empörende Unverschämtheit, mit der er während allen Sitzungen das sich entrollende Bild seiner Schändlichkeiten begleitete! Wir wiederholen es, ein ähnliches Betragen konnte den Gatten Vocarmé nur schädlich sein.

Der Vater der Gräfin hatte ihr bei seinem im Jahre 1846 erfolgten Tode ein Vermögen von jährlichen 3000 — 4000 Francs hinterlassen. Damit konnten die Gatten Vocarmé nicht auskommen, selbst wenn man die geschenehen Verkäufe hinzurechnet. Und doch machte man einen großen Aufwand. Auf dem Schlosse Vitremont hielt man 7 Bediente, eine Lehrerin, einen Feldjäger und außerdem beständig fünf bis sechs Arbeiter; man hielt Wagen und Pferde; der Graf machte Nebenauslagen, reiste viel herum; die Gräfin verstand nichts von der Haushaltung. So mußten die Ausgaben die Einnahmen übersteigen und fortwährende Verkäufe geschahen.

Den 2. November verkaufte man Grundstücke für 24,000 Frs., nachdem man schon früher bei Brüssel liegende Besitzungen der Gräfin um 28,778 Frs. verkauft hatte. Auf diesem Wege konnte es nicht mehr lange gehen und doch wollte Gustav nicht sterben, auf dessen Erbschaft man gerechnet hatte.

Gerichtsverhandlungen.

Wien. K. k. Bezirks-Kollegialgericht. Die Anklage betrifft den 18jährigen Lehrling Adolph Blümchen wegen des Verbrechens des Diebstahls. Derselbe war nämlich beim Kaufmann Fr. Pfeiffer unter der Bedingung als Lehrling aufgenommen, daß er gegen Kost und Kleidung fünf Jahre bei seinem Dienstherrn bleibe. In den ersten zwei Jahren war seine Aufführung so lobenswürdig, daß sein Prinzipal ihm ein Jahr nachließ. Im dritten Jahre jedoch gerieth Blümchen in böse Gesellschaft, so zwar, daß der Geschäftsführer auf ihn aufmerksam gemacht wurde und ihm sein Vertrauen entzog. Eines Tages, als Blümchen ein Band zurücktragen und den dafür gezahlten Betrag überbringen sollte, brachte er wohl das Geld, das Band aber wurde in seinem Zimmer vorgefunden. Deshalb zur Verantwortung gestellt, entließ er, und als später der Geschäftsführer in Erfahrung brachte, daß Blümchen bei einer Marchande de Modes einen Betrag von 5 fl. C.M. einlieferte und für sich behielt, ferner daß Blümchen sich in Baden aufhielt, reiste er hin und ließ ihn arreftiren; aus diesem Arreste entwich Blümchen, kam später nach Wien, fand hier Unterstand bei der Kräutlerin Maria Preis und entwendete derselben aus versperrtem Kasten eine silberne Uhr, 5 fl. C.M. in Baarem und ein Armband von Bronze. Der Angeklagte gesteht reumüthig sein Verbrechen und wird, bei vielen obwaltenden Milderungsumständen und da der Schaden ersetzt wurde, zu drei Monaten Kerker verurtheilt.

— K. k. Appellsenat. Loman Schinkowich aus Ringelsdorf wurde vom Bezirksgerichte Zizersdorf zu 2 Monaten strengen Arrest verurtheilt, weil er den dortigen Bürgermeister Palud beschimpfte, und eine vom Bürgermeister unterschriebene Kundmachung herabrieß, weil, wie er sagte, so ein schlechter Kerl nicht das Recht dazu hätte. Gegen dieses Strafausmaß ergriff er nun den Rekurs, und dessen Verteidiger macht besonders den Umstand geltend, daß das Herabreißen der Kundmachung nicht aus Geringschätzung der Behörde, sondern in Folge einer Gemüthsaufrührung geschehen sei, welchen Milderungsumstand das Bezirksgericht nicht würdigte. Der Gerichtshof verkürzte die Strafzeit auf einmonatlichen Kerker.

— Gegenstand der gestrigen Verhandlung des Bezirksgerichtes Alfervorstadt, bildet eine unter den niederen Volksklassen gewöhnliche Uebertretung, nämlich körperliche Verletzung im Kaufhandel. Auffallender erschien es jedoch, unter den vier Angeklagten auch zwei Individuen des schönen Geschlechtes placirt zu sehen, deren besonders eine sich auf besonders rohe Art dabei betheiligt hatte. In das Gasthaus des Hrn. Felgenhauer Nr. 234 am Alfergrund kamen am 31. Mai d. J. gegen Abend die vier Angeklagten Gottfried Fleischer und dessen Gattin Josepha und die Anna Kraus mit ihrem Sohne Peter. Kauflustig, wie sie zu sein schienen, fanden sie an einem sich eben entspinneuden Streit des Wirthes

mit einigen Kegelschreibern genügenden Stoff, ihren Drang zu befriedigen. Josepha Fleischer war die erste, welche die mündliche Beweisführung für zu schwach hielt und deshalb dem Felgenhauer durch schlagende Gründe von ihrem Rechte zu überzeugen versuchte. Die von ihr applicirte Ohrseige gab das Signal zum Angriff für alle übrigen, welche sich nun über den Wirth stürzten und ihn mehre leichte Verletzungen am Kopf und Schultern beibrachten. Eine Augenzeugin des Kampfes, welche sich mißliebig über die Josepha Fleischer äußerte, erhielt von dieser eine Ohrseige, wodurch ihr Kamm zertrümmert wurde. Trog des hartnäckigen Zeugens der Angeklagten, wird durch die beschworenen Zeugenansagen deren Schuld bewiesen und es wird Josepha Fleischer als diejenige, deren Rohheit alle Grenzen überschritten, zu vierzehn Tagen Arrest, verschärft mit zwei Fasttagen, Gottfried Fleischer und Peter Kraus zu acht und Anna Kraus zu vier Tagen Arrest, verurtheilt.

Wiener Neuigkeiten.

* Der heutige Frohnleichnamzug wird sich von St. Stephan über den Stoc im Eisenplatz durch die Kärntnerstraße und die Schwangasse auf den neuen Markt bewegen, wo bei dem fürstl. Schwarzenberg'schen Palais das erste Evangelium gelesen wird. Bei dem fürstl. Lobkowitz'schen Palais auf dem Spitalplatz wird das zweite, bei der St. Michaelskirche das dritte, und bei der Dreifaltigkeitssäule am Graben wird das vierte gelesen. Den Anfang der Prozession machen die Innungen, an der Spitze die bürgl. Zimmerleute, am Schluß die bürgl. Goldschmiede. Hierauf folgt die sämmtliche Pfarrerei- und Klostergeistlichkeit, der Gemeinderath und Magistrat, die k. k. Hofkavree, die k. k. Hoffänger, Hoffouriere, Edelknaben, Kammerfouriere, die Herren Truchessen, Kammerer, Rätthe, Ritter und Kommandeure der k. k. Orden, die Ordensgroßkreuze, die Ritter des goldenen Bließes mit dem Domkapitel des hiesigen Erzstiftes, zu deren rechter Seite die vier Dekane der Universität und der Rektor Magnificus, außen zur Rechten und Linken die k. k. Hofgarden, der apostol. Nuntius, die hier anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe, begleitet von ihren Infulträgern, der Fürsterzbischof mit der assistirenden Geistlichkeit unter dem Thronhimmel. Unmittelbar darauf Se. Majestät der Kaiser. Allerhöchstdemselben zur Seite gehen die Ordensdekane, S. kaiserlichen Hoheiten die Erzherzoge von Thron Obersthofmeistern begleitet. Auf dem Ersten paradiert ein k. k. Grenadierbataillon, welches nach beendeter Prozession drei Salven geben wird.

Im Gemeinderathe sind nachstehende Beamtenstellen für den Magistrat beschloffen worden: 1 Vice-Bürgermeister mit 3000 fl., 1 Wortschreiber für die Polizei-Abtheilung mit 2500 fl., 8 Rätthe jeder mit 2200 fl., 10 Rätthe zu 2000 fl., 6 Sekretäre mit 1400 fl., 6 mit 1300 und 6 mit 1200 fl., 6 Untersuchungs-Kommissäre mit 1000 fl., 10 Konzipisten mit 900 fl., 10 mit 800 und 10 mit 700 fl., 12 Adjunkten mit 400 fl. C.M. Jeder der Beamten erhält außerdem 15 Prozent des Gehaltes als Quartiergeh.

* Für das in Debenburg zu gründende Institut zur Erziehung verwaister Töchter von k. k. Offizieren ist bereits die Summe von 12,882 fl. 22 kr. C.M. eingegangen.

* Am 20. d. M. wird im Gemeinderathe über die Einführung der Hundsteuer berathen werden.

* Die Felder bei Dlmütz, auf welchen die großen Manövers abgehalten wurden, dürfen in diesem Sommer nicht mehr bebaut werden, da sie später abermals zu großartigen Truppenmanövers gebraucht werden sollen.

* In Mecklenburg ist das Ablegen der deutschen Nationalkolarde angeordnet worden.

* Beim Eisenbahnbaue am Semmering sind gegenwärtig 14,000 Menschen beschäftigt. Für das Seelenheil dieser Leute sorgend, hat eine hohe Dame die Errichtung eines Bethauses für den katholischen Gottesdienst angeordnet. Dasselbe hat seinen Platz im Alliggraben gefunden und wird nebst einer Priesterwohnung geschmackvoll ausgeführt. Mit 1. Juli soll daselbst der Gottesdienst beginnen.

* Die Innung der hiesigen Rauchfangkehrer hat um die Ausschließung der Landrauchfangkehrer von den Arbeiten inner den Linien Wiens gebeten.

* Montag stand vor dem Schwarzschanerhause ein Mann, und forderte von allen Vorübergehenden, daß sie ihm gehörige Verehrung bezeugen, denn er sei der Kaiser Franz. Er war wüthend darüber, daß man seinen Zumuthungen nicht Folge leistete, und er wurde als irrsinnig in das Krankenhaus gebracht.

* Für die k. k. Menagerie in Schönbrunn wurden angekauft: zwei Leoparden, eine Hyäne, zwei Waschbären mit 4 Jungen, ein Beutelhier und mehre Affen seltener Gattung.

* Freitag den 20. d. M. wird in der Arena in Hernals das neue Stück: „Höllenglut oder: Dummer Teufel und böses Weib“ gegeben.

* Montag den 23. beginnt Herr Klischnigg seine Vorstellungen im Josephstädter-Theater.

* Der Webergeselle J. G. mußte vorgestern wegen Irrensinn dem allg. Krankenhaus übergeben werden. Derselbe ging seit 8 Tagen in seiner Wohnung am Hundsturm, fortwährend auf und ab, ohne zu arbeiten, wollte keine Nahrung zu sich nehmen, war mürrisch und verdrießlich, weshalb man ihn ärztlich untersuchen ließ, wo er als geisteskrank befunden wurde.

* Vorgestern wurde der Fleischerknecht G. P. in der Regie in St. Marx beim Schlachten eines Ochsen, von demselben durch die Mundhöhle gegen das linke Auge gespießt und hiedurch so beschädigt, daß er zusammenstürzte und lange Zeit bewußtlos blieb. Er mußte ins Spital gebracht werden.

* Montags geschah der Unfall, daß der Kutscher F. L. im Cirkus im Prater von einem Pferde derart mit dem Hufe auf die Brust geschlagen wurde, daß er schwer verletzt ins allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Vorgestern Mittags ereignete sich das Unglück, daß der Schiffmann J. H. beim Anlanden einer großen Zille bei der sogenannten Salamilacken, vom Ruderbaum ins Wasser fiel und ertrank. Derselbe hatte sich dies aber nur selbst zuzuschreiben, da er so betrunken war, daß er kaum gerade stehen konnte.

* Montag fand im Weidlinger Sommertheater eine Vorstellung statt, deren Ertrag der neu errichteten weiblichen Arbeitsschule am Neubau gewidmet war.

* Wiener Fruchtbörse vom 18. Juni: Korn, mähr. 7 fl. 27 kr., ungr. 7 fl. — 7 fl. 9 kr.; Gerste, slov. 5 fl. 57 kr. — 6 fl. 36 kr.; Hafer transit 5 fl. 30 kr. — 6 fl. 6 kr.

Inland.

— Linz, 15. Juni. Das neue Gefängniß zu Garsten ist sehr ausgedehnt, und es dürfte eine große Anzahl von Gefangenen mit Leichtigkeit unterzubringen sein. Einen eigenthümlichen Eindruck machte es während des Baues auf den Zuschauer, wenn er sah, wie die schönsten Säle des ehemaligen Klosters, wo die Mönche ihren köstlichen Wein schälften, in traurige Zellen für die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen umgewandelt, und wie die herrlichsten, von italienischen Meistern gefertigten, Wandgemälde vernichtet, und mit grobem Mörtel übertüncht wurden.

— Prag, 16. Juni. In Reichenberg entlud sich am 13. ein furchtbares Hagelwetter. In Zeit von wenig Minuten waren in dieser Stadt viele tausend Fenster Scheiben zertrümmert. Größer noch ist der Schaden, den das Unwetter an Obstbäumen und Feldfrüchten angerichtet hat; namentlich soll die Umgebung von Gabel und Kragau sehr hart mitgenommen worden sein. Die Hagelkörner waren von einer ungewöhnlichen Größe und es wagen einzelne Stücke 4—5 Loth.

— Prag, 17. Juni. Die fünfte und letzte Verhandlung des diesmaligen Schwurgerichtes, eine Diebstahlsanklage gegen den Bedienten A. Kostial, hat mit dessen Verurtheilung zu fünfjährigem schweren Kerker geendet. Er hatte einen Diebstahl an versperrem Güte im Betrage von 500 fl. an seinem früheren Dienstherrn, dem Bräuer Wolf, hier begangen.

Ein anderer, um der Personen, die er betrifft, willen besonders merkwürdiger, aber desto traurigerer Fall wird bald zur öffentlichen Verhandlung kommen, nämlich ein von zwei jungen, hier studierenden Italienern begangener Diebstahl an Silbergeräth im Gasthause. Beide sind aus sehr guter Familie, ein Graf von C. und ein Herr von F. und zugleich Leute von Bildung und angenehmen Manieren. Ueberdies sind sie wohlhabend und waren zur Zeit der That mit Geld versehen, was den Diebstahl noch unbegreiflicher macht. Ferners wird die Anklage gegen einen hiesigen Advokaten wegen betrügerischer Handlungen vor das Schwurgericht kommen.

— Brünn, 16. Juni. In einigen Orten in Mähren bemerkt man wieder mehr oder minder bössartige Choleraanfälle, auch in Brünn taucht diese geheimnißvolle Seuche hligartig, halb in jenem, halb in diesem Stadttheile auf, und kündigt sich öfter durch Aussterben der ergriffenen Familien mit äußerst raschem Verlauf der Krankheit an. Meistens bemerkt man das Auftreten der Seuche längs den Flüssen. Hier ist erst kürzlich ein ganz rüstiger, kräftiger Gärtner, der eben vom Fischfange

heimkam, binnen wenigen Stunden dem Anfälle erlegen. In fünf Orten sind binnen kurzer Zeit 65 Personen an der Seuche gestorben. Die Anwendung von Salpeter hat einige gerettet.

— Stehnanau (Mähren), 16. Juni. Hier hat ein Husaren-Korporal die schlafende Gastwirthin mit einem Messer erstochen. Der Gatte derselben bemerkte noch den wegeilenden Mörder, ohne ihn einholen zu können; er eilte daher zu dem eben anwesenden Obersten des Regiments und machte die Anzeige, der letztere ließ sogleich die ganze Mannschaft aufstehen und in Reih und Glied stellen, worauf es dem so unerwartet zum Witwer Gewordenen leicht gelang, den anwesenden Thäter herauszufinden, der sogleich in Ketten seinem Gerichte übergeben wurde.

— Pesth, 17. Juni. Der „Pesti Naplo“ gibt das Verzeichniß der Flüchtlinge, welche in Rintab'a (Türkei) noch immer auf ihre Befreiung warten. Es sind deren fünfzig und zwar namentlich: Kossuth, Battiany, Meriz und Michael Perczel, D. Nagy, L. Berzenczy, Fr. Hazman, Ed. Lorody, Alexander Asboth, S. Wagner, A. Gyurman, L. Lörök, M. Frater, W. Baizli, J. Kalazza, J. Kemeth, S. Csefenek, K. Lasko, Jg. Karady, A. Szerenyi, S. Acs, St. Kovacs, Em. Cseh, J. Gresal, K. Sparg, Fr. Kovacs, A. Garaszi, Fr. Jando, A. Simeg, Mart. Matits, J. Zibrak, J. Andras, M. Magyar, J. Hobbelling, P. Szabo, J. Nagy, Em. Lülle. — Frauen: Kossuth, Battiany, Perczel, Gyurman, Kovacs, Lörök. Ferner drei Kinder Kossuth's, zwei Perczel's und eines von Gyurman. — Von Polen befinden sich dort: Jof. Bisocki, Spaczek, Lusakovsky und Kozal. — Zwangsweise haben die Türkei verlassen: Nagy, K. Zagonyi, Meharos, Lönyi, A. Dants, A. Pongrac, Nyujto, S. Koptolanyi. Freiwillig entfernten sich: Jof. Pril, Jof. Santha, Bukovisch, L. Körmendi und Grosinger.

Ausland.

— Paris, 14. Juni. Bei Gelegenheit der heutigen Berathung wurde das Wahlgesetz vom 31. Mai (womit das allgemeine Stimmrecht beschränkt wurde) wieder angegriffen und von dem Minister Leon Faucher mit seiner gewohnten Energie vertheidigt. Es scheint aber dennoch, daß das Waigeß bei den vielen dagegen gerichteten Angriffen nicht unberührt bleiben können; man wird es revidiren müssen.

— Italien. In der Kathedrale von Novara ist während der Firmung eine tumultuariöse Störung vorgekommen, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht nöthig machte und jetzt den Gegenstand gerichtlicher Erhebungen bildet. Am Pfingstmontage hat sich in jener Kathedrale eine so außerordentliche Menge von Kindern mit ihren Eltern und Firmpaten eingefunden, daß, um alle Verwirrung zu verhindern, die heilige Handlung bei geschlossenen Thüren vorgenommen werden mußte. Der Bischof, nachdem er einer großen Anzahl von Kindern das heil. Sacrament erteilt hatte, wollte, ermüdet wie er war, sich zur Ruhe begeben, da entstand durch die Ungebuld der Wartenden ein Tumult, und Reden wurden vernommen, welche der Heiligkeit des Orts nichts weniger als angemessen waren. Man mußte nach der Wache schicken, und der Prälat mußte die heilige Handlung wieder aufnehmen. Die Blätter geben als Ursache dieser Unordnungen an, daß die Bewohner der Umgegend ohne Vorwissen des Bischofs alle an einem Tage ihre Kinder brachten.

— Portugal, 6. Juni. Die Armees befindet sich in einem Zustande der Auflösung; Ungehorsam und Parteigeist herrscht in ihr. Soldaten des 16. Regiments begruben den Herzog von Salbaha im Bilde und brachten Wivats auf ihren Abgesetzten Obersten Laborda und den Grafen Thomar aus; die Offiziere suchten später dem Erzeß eine harmlose Deutung zu geben. Dafür schleppte das Militär in Belem eine den Grafen Thomar vorstellende Puppe, die mit allen möglichen Orden geschmückt war, durch die Gassen, erschossen dieselbe dann und scharrten sie wie eine Armensünderleiche ein. Dies soll in Gegenwart einiger Mitglieder der königl. Familie, oder, wie Manche erzählen, sogar der Königin selbst geschahen sein.

— Griechenland. Die Zeitung „Jahrhundert“ berichtet: der türkische Kaiser hätte sich dahin ausgesprochen, daß das Eigenthums-, Pfluges- und Aufsichtsrecht über das heilige Grab in Jerusalem den Griechen gebühre, da seine Vorfahren es denselben jederzeit zuerkannt hätten.

Feuilleton.

Das Scharfrichterskind.

Nach dem Planchen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die rothe Ruthe des Halsgerichts schwenkte gab das Zeichen, aber Gertraut hörte weder seine Stimme, noch sah er die Ruthe fallen. Da rief der Knecht, während schon ein Murmeln von schümmel Vorbedeutung durch das Volk lief!

„Schnell, Meister, schnell!“

Mit all dem Muthe, aller der Kraft, die ihm noch übrig geblieben, erhob Gertraut das Schwert über dem Haupte des Verbreiters, mit dem letzten Vorsatz, wacker zuzuschlagen. Der Unglückliche wußte nicht, wo er sich befand, was er that, noch was er dachte; ganz verloren in Scham und Schrecken, hatte ihn eine Wuth ergriffen, die ihn zu einem Schlage ausholten ließ wie nie einer auf dem Schaffot geführt worden; aber im selben Augenblick wandte der Verurtheilte den Kopf und stieß einen jämmerlichen Schrei aus, als er das drohende Schwert sah. Da verlor Gertraut all seinen Muth wieder und er ließ das Schwert auf Harmens Leib fallen, aber so ohne Kraft, daß es ihn nicht verwundete.

Der Verbrecher, der bei dem Fallen des Schwertes einen eiskalten Schauer über den Leib laufen fühlte, sprang plötzlich empor und seine Arme nach dem am Richtplatze versammelten Volke ausstreckend, rief er um Hilfe, weil man ihn muthwillig marterte.

Und nichts hielt mehr die Wuth des Volkes zurück. „Schlagt ihn todt! Schlagt ihn todt, den Menschenquäler!“ war Alles, was man hörte. Seine Flogen um Geeraert's Haupt, doch nur in geringer Menge, denn es waren nur wenig auf dem Richtplatze zu finden.

Der verfluchte Jüngling trat vorne an das Schaffot, kreuzte die Arme übereinander und sich als Märtyrer hinfallend, der sterben will, rief er mit kräftiger Stimme:

„Da, wirf mich todt, blutdürstiges Volk!“

Dies trieb die Wuth der Menge auf die Spitze; die Frauen, Kinder und die besseren Bürger stoben nach allen Seiten des Richtplatzes und es blieb nur noch der Abschraum der Stadt, der böswilligen und wüthenden Pöbel, der mit ungemelner Gewalt sich nach dem Schaffot drängte, und den Henker, trotz dem Widerstreben der Gerichtsdienner, heranzuholen wollte. Es war ein Geschrei und ein Gewühl, daß man weder hörte, noch sah.

Um den Scharfrichter hatten sich auf dem Schaffote die Gerichtsdienner aufgestellt, in der Absicht, ihn zu beschirmen; aber besonders auch, um den Verurtheilten festzuhalten, der mit Gewalt loszukommen suchte. In diesem Augenblick stieg ein Mann langsam auf das Schaffot, und in die Nähe des Scharfrichters gekommen, raunte er ihm die Worte ins Ohr:

„Geeraert, Lina beschwört Dich bei Gott und Deiner Liebe zu ihr, daß Du noch einmal mit ihr sprichst, sie steht da unten — folge mir!“

Dann sprang er zur rechten Seite unter das Volk, um Geeraert den Ort zu zeigen. Der junge Scharfrichter folgte dem Gedanken der Liebe; konnte er der guten Geliebten das letzte Lebenswohl versagen, ehe er sterben würde: er ließ das Schaffot hinab zu Lina, die da unten stand. Franz, der ihn gerufen hatte, warf ihm rasch den Mantel um die Schultern und zog ihm seinen Hut aus dem Haupt, dann den Arm Lina's in den Geeraert's gelegt, sprach er leise zu ihm:

„Geht ruhig und muthig durch das Volk und in den Busch hinter dem zweiten Schußgangel!“

Als er sah, daß Lina seinem Befehle gehorchte und Geeraert sich sprachlos leiten ließ, ließ er auf die andere Seite des Schaffots und erhob da ein solches Geschrei, daß die Menge, in der Meinung, er habe den Scharfrichter, stürmisch nach der Seite drängte und Lina und Geeraert freien Weg ließ. Franz rief indes mit aller Macht:

„Schlagt ihn todt, schlägt ihn todt! Hier der Menschenquäler. Seine Leiche wollen wir haben.“

Dann warf er wieder mit Seinen nach den Gerichtsdiennern und rade, wie ein Weisener. Dieser Lärm und die Dunkelheit ließen ihren Geliebten aus dem Gedächtnisse führen, ohne daß man ihn erkannte; denn der Hut und Franzens Mantel bedeckten hinlänglich das Gewand des Scharfrichters. Ehe die zwei Geliebten aber den Wisch erreicht hatten, war der Pöbel bis auf das Schaffot gedrungen, hatte den Verurtheilten erlöset und laufen lassen, nach dem Scharfrichter mit Gewalt verlangend, indem man die Gerichtsdienner mißhandelte, um sie zum Geständnisse zu zwingen, wo der Scharfrichter sich befände. Ein Mann, der Franzens Thut bemerkt hatte, als dieser den Mantel über Geeraert's Schultern warf, war der Frau mit dem verkleideten Manne mit den Augen gefolgt und schloß richtig, daß dies der Scharfrichter sein müsse.

Eilig lief er ihnen deshalb nach durch das Galgenfeld, bis er endlich Lina mit Geeraert hinter dem Busche verschwinden sah. Kluchend vor Freude und Hornstürzte er auf die Liebenden los und Geeraert's Mantel herunterreißend, sah er des Henkers Gewand. Ohne ein Wort zu verlieren, hob er seinen schweren Stoß in die Höhe und gab dem Jüngling einen so harten Schlag auf den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Der Mörder wollte noch weiter seine Wuth an dem Opfer seines Hasses auslassen, aber Lina warf sich ihm entgegen und mit ihren beiden Armen ihn umschlingend machte sie ihm jede weitere Bewegung unmöglich. Der Anblick des Geliebten, der bewegungslos zu ihren Füßen lag, hatte ihr die Kraft dazu gegeben, und wissend, daß es besser, mit einem einzigen Feinde zu thun zu haben, als mit vielen, ließ sie keinen einzigen Laut von sich hören, um Niemand herbeizulocken.

Glücklicherweise ertönte das Geschrei des Pöbels die Flucht von Geeraert's Mörder. In dem Augenblicke, als sie ihre letzten Kräfte anstrenge und fühlte, daß sie kaum länger widerstehen könnte, kam Franz ihr Bruder gerade hinter dem Berstecke hervor und sah seine Schwester mit einem Unbekannten ringen; ein Blick auf Geeraert löste ihm das Räthsel des Vorgangs.

Ein wüthender Nachschrei entfloß seiner Brust und ehe Lina ihn bemerkt hatte, sprang er herbei und mit seinen zwei starken Händen den Unbekannten bei den Schultern fassend, riß er ihn rückwärts auf den Boden.

„Lina,“ rief er, während er den niedergeworfenen Mann nach dem Galgenfeld schleppte, „trage Geeraert in das Gebüsch; wenn er noch lebt, ist er für immer gerettet und erlöset. — Spute Dich!“

Bei diesen Worten schlüpfte er seinen Feind so rasch mit sich fort, daß dieser sich an nichts festhalten konnte. Sobald Franz sich unter dem Volke befand, begann er überlaut zu schreien, sein Opfer immer weiter schleppend:

„Der Henker, da der Henker!“

„Schlagt ihn todt, schlägt ihn todt!“ ertönte es von allen Seiten und Alles lief hinter Franz drein, um der Abschachtung halber vorzugehen. Und als sich Lina's Bruder vom rasenden Volke dicht umringt sah, warf er den Mann, den er bei den Hüften forzog, mit unter sie, ihnen zuzusend:

„Da ist der Scharfrichter!“

„Schlagt ihn todt! schlägt ihn todt!“

Und hunderte von Schlägen mit allen Waffen fielen auf den heulenden Mann, der in der Dunkelheit für den rechten Henker angesehen wurde, da sein Flehen in dem ungeheuren Getöse nicht gehört wurde. Er lebte keine Viertelstunde mehr; die Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen und sein Körper so zerstückelt, daß er nicht mehr zu erkennen war.

Franz ließ das tolle Volk bei seiner schauerlichen That und kam nach einiger Zeit zu seiner Schwester zurück, die neben ihrem Geliebten saß und den Herrn um Gnade für ihn bat; er fand, bei der Untersuchung von Geeraert's Zustand, daß das Herz noch klopte, was nur eine Verämbung ihn des Gefühles beraubt hatte. Seine Schwester verlassend, lief er nach einer Bracht und bespritzte mit Wasser des Anlitz und die Brust Geeraert's, der nach und nach wieder zu sich kam. Das Getöse, was er bei seinem Erwachen fühlte, war der Ruf seiner lieben Lina, die beinahe vor Freude verging und keine Worte finden konnte, um ihre Gefühle auszudrücken.

Sobald Geeraert seine Kräfte wieder gewonnen, entfernten sie sich heimlich von dem Orte und kehrten in die Stadt zurück, wo Geeraert sich in dem Hause seiner Geliebten bis tief in die Nacht verborgen hielt. Als die gesüchtete Mitternachtsstunde angebrochen, ging er, von Franz begleitet, nach der Wohnung seines Vaters und trat unerwartet in das Zimmer.

Der alte Scharfrichter, der weinend auf dem Bette den Tod seines Sohnes betrauerte, hielt, was er sah, für einen trügerischen Traum; aber als die heftige Umarmung ihn überzeugt hatte, daß es Wahrheit sei, glaubte er vor Freude sterben zu müssen.

„Mein Sohn, mein Sohn!“ rief er, „Du begreifst Dein Glück nicht. Nicht allein von der Marter bist Du erlöset auch von aller Schmach und Schande. Der Fluch, der auf unserem Geschlechte ruht, ist gelöst mit dem Tode und . . . Du bist todt, mein Sohn!“

„Und ich habe noch kein Blut vergossen!“ rief Geeraert freudig drein.

„Geh' und wohne fern von Deinen ungerechten Willkürern,“ begann der Vater wieder, „verlass' Antwerpen, heirath' Deine gute Lina, liebe sie immer; — und der Himmel schenke Dir reiche Nachkommenschaft. Deine Söhne werden nicht mehr geborene Henker sein und Du wirst nicht über Deine Kinder weinen, wie ich über Dich geweint habe. Die Ersparnisse meiner Väter bewahren Dich für immer vor Armuth; gebrauche sie wohl und lebe glücklich . . .“

Seine Stimme brach nach und nach von der heftigen Gemüthsbewegung. Geeraert hing an dem Halse seines Vaters und stammelte seinen Dank; denn seinem Entzücken und seiner Freude gedraht es an allen Worten . . .

Lange noch nach dieser Zeit lebte zu Brüssel, unter anderem Namen, der Sohn des Scharfrichters, glücklich mit seiner Lina, die er tauer gleich zärtlich liebte. — Und als er endlich auf dem Todtenbette lag, umringten zahlreiche und tugendhafte Kinder die letzte Lagerstätte ihres Vaters.

Wiener Börsenbericht vom 18. Juni 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.				
	Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		
Metz. 5	95 3/4	95 7/8	Lomb. Anl.	92 1/2	92 3/4	Einz. Dubw.	268	270	Amsterd.	2 Monat	175 1/2	—	Livorno	2 Monat	124	—
" 4 1/2	83 3/4	83 7/8	Bankaktien	1236	1239	Best. Reitts.	—	—	Augsbürg	1 Mo	125 3/4	—	London	3 Monat	12.19	—
" 4	74 1/2	75	Lloyd-Akt.	124 1/2	125 1/2	Como-Rent.	13 1/4	13 3/4	Bukarest	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	126	—
verlosbar 4	89 1/4	89 1/2	Dampfsch.	561	563	—	—	—	Constant.	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	—	—
" 2 1/2	49 1/2	50	Nordb. Akt.	133 1/4	133 1/2	Stierh. 40fl.	75	75 1/2	Frankfurt	—	—	—	Marseille	2 Monat	149	—
2 1/2 % B.D.	58 1/2	—	Mailandb.	75	75 1/2	Wind. Lose	21	21 1/2	a. M.	3 Monat	125	—	Paris	2 Monat	149	—
zooße 1834	202	203	Wagnitzer	132	133	Baldstein.	20	20 1/4	Genua	2 Monat	147 1/4	—	Triest	3 Monat	—	—
" 1839	119 1/2	120	Dederburg.	60	60 1/2	Stierh. 20fl.	12	13	Hamburg	2 Monat	185 1/4	—	—	—	—	—
Lomb. Sch.	—	—	Wäher	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 3/4	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Ed. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.